

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Wort
des Bischofs zum 1. Januar 2019**

[Gekürzte Lese-Fassung]

Zu verlesen in allen Sonntagsgottesdiensten am 12./13. Januar 2019

I.

Liebe Schwestern und Brüder!

„Die alte Zeit ist zu Ende!“

Diesen Satz habe ich nach der Veröffentlichung der wissenschaftlichen Studie über das Ausmaß an sexueller Gewalt durch Priester und Diakone in den zurückliegenden Jahrzehnten formuliert. Deutlich wird darin aufgezeigt, dass der sexuelle Missbrauch mit vielen grundsätzlichen Problematiken in unserer Kirche zu tun hat. Dies bestätigt sich auch dadurch, dass inzwischen in immer mehr Ländern der Weltkirche ähnliche Missbrauchsfälle an die Öffentlichkeit kommen. Es ist mehr als klar, dass es grundlegende Missstände in unserer Kirche gab und immer noch gibt, die es dringend zu überwinden gilt. Die Unruhe und der Zorn vieler Menschen innerhalb wie außerhalb der Kirche zeigen, dass wir vor einer kirchlichen Zeitenwende stehen.

Viele Themen stehen auf der Tagesordnung, die schon seit Jahren immer wieder kontrovers diskutiert werden: Angefangen vom Verständnis des Weiheamtes und den damit verbundenen hierarchischen Strukturen, vom Zölibat über eine männlich dominierte und priester-orientierte Kultur bis hin zum Ausschluss der Frauen von den Ämtern sowie nicht zuletzt viele Fragen der Sexualmoral. Die Ereignisse und Diskussionen in den letzten Wochen und Monaten zeigen: Es gibt keine „Tabus“ mehr und keine Fragen, die nicht gestellt werden dürfen. In vielen Gesprächen, aber auch in zahlreichen Zuschriften wird mir von Gläubigen signalisiert, dass eine breite Mehrheit der Gläubigen und der gesellschaftlichen Öffentlichkeit eine ernsthafte Erneuerung

unserer Kirche erwartet. Wir Bischöfe und unsere Kirche insgesamt haben inzwischen einen dramatischen Glaubwürdigkeits- und Vertrauensverlust erlitten, der christliches Leben in der Kirche ernsthaft bedroht, weil immer mehr Gläubige aus unserer Kirche austreten und selbst diejenigen einen Kirchenaustritt erwägen, die sich das bislang nie hätten vorstellen können.

Diese schwere Krise fällt zusammen mit den ohnehin schon schwierigen Veränderungsprozessen, denen wir uns in unserem Bistum seit vielen Jahren stellen müssen. Aufgrund der gesellschaftlichen Entwicklungen der zurückliegenden Jahrzehnte sind wir dabei, eine deutlich kleinere Kirche zu werden, die mit weniger finanziellen Mitteln auskommen muss. Zugleich spüren wir, dass unsere Art und Weise, den Glauben zu verkünden und zu leben, für die Menschen von heute ganz anders werden muss, um verstanden und für das eigene Leben relevant zu werden. So erleben wir vielfache Herausforderungen, die schnell zu Überforderungen werden. Die Pfarreientwicklungsprozesse führen viele Gemeinden und Pfarreien in schwierige Auseinandersetzungen, die oft auch persönliche Konflikte hervorrufen und im schlimmsten Fall zu Misstrauen, gegenseitigen Vorwürfen und schweren Zerwürfnissen führen. Ich kann nur darum bitten und an uns alle appellieren, dass wir in diesen schwierigen Zeiten achtsam und behutsam miteinander umgehen. Niemand von uns, auch nicht Ihr Bischof, hat Patentrezepte, um die richtigen Wege für die Zukunft zu finden. Wir alle machen Fehler und treffen sicher auch nicht immer die richtigen Entscheidungen – ich schließe meine Mitarbeitenden und mich selbst bewusst mit ein. Umso wichtiger ist es, dass wir uns unsere grundsätzliche Verbundenheit als Christinnen und Christen in der Kirche nicht nehmen lassen. Wir brauchen den Zusammenhalt in diesen Zeiten, denn wir befinden uns in einer vielfachen Krisensituation, die sich nun zuspitzt und viel Enttäuschung, Ärger und Zorn mit sich bringt. Darin zeigt sich zugleich eine große Traurigkeit und Ohnmacht über das unwiderrufliche Aus einer kirchengeschichtlichen Epoche: Die alte Zeit ist tatsächlich zu Ende.

II.

Vor einigen Wochen erhielt ich einen Brief eines Katholiken, der mit unserer Kirche sehr verbunden ist. Darin bekannte er: „Lange bin ich mit einer unverbrüchlichen katholisch-kirchlichen Sozialisierung durch mein Leben gegangen. Die ist nunmehr

so erodiert, wie ich es mir hätte niemals vorstellen können. Auch in meinem Freundes- und Bekanntenkreis verlassen scharenweise Menschen, von denen ich es nie geglaubt hätte, die Kirche mit sehr wohlgeordneten Argumenten. Ich kann es mittlerweile sehr gut nachvollziehen und bin selbst mehr als hoch gefährdet.“ Diese Worte stehen stellvertretend für die Zweifel und die Verzweiflung vieler gläubiger Menschen. Auch das bestätigt meine Überzeugung: Die alte Zeit ist nicht nur zu Ende, sie muss in Vielem auch zu Ende gehen! Unsere Kirche kann und darf nicht bleiben, wie sie ist.

Ich weiß, dass in den zurückliegenden Jahren immer wieder von Reform- und Veränderungsnotwendigkeiten in der Kirche die Rede war. Viele von Ihnen mögen solche Reden kaum noch hören und haben die Hoffnung längst aufgegeben, dass unsere Kirche überhaupt noch ein Potenzial zur Erneuerung in sich trägt. Manche haben vielleicht aber auch die Sorge, dass durch den Druck der gegenwärtigen Krise zu viel reformiert werde und unsere Kirche sich in eine falsche Richtung entwickeln könnte.

III.

Ich wage darum aus Überzeugung, uns am Beginn dieses neuen Jahres an eine biblische Ermutigung des Propheten Jesaja zu erinnern. – Wörtlich spricht er:

*„Denkt nicht mehr an das, was früher war,
auf das, was vergangen ist, achtet nicht mehr.*

Siehe, nun mache ich etwas Neues,

schon sprießt es,

merkt ihr es nicht?“

(Jesaja 43,18f)

Der große Prophet des Alten Testaments ermutigt heute, in der gegenwärtigen Krise nicht nur auf die Abgründe und Ausweglosigkeiten zu blicken, sondern vor allem die Anfänge einer Erneuerung zu entdecken und wahrzunehmen: „Schon sprießt es, merkt ihr es nicht?“, fragt Jesaja geradezu eindringlich und fordert dazu auf, heute danach zu schauen, was an Neuem bereits „sprießt“. In den gegenwärtigen Auseinandersetzungen und der damit verbundenen traurig-zornigen Stimmungslage kann

leicht übersehen werden, was sich bereits neu entwickelt und Wege aufzeigt für eine Kirche, die neu wird.

- So begegne ich am Rande oder außerhalb unserer Kirche immer wieder Menschen, die ein großes Interesse an den Werten und Inhalten des christlichen Glaubens zeigen. Bei vielen spüre ich eine Sehnsucht nach religiöser Erfahrung.
- Es ist befreiend, wenn in unserer Kirche in der Krise eine neue Offenheit und Ehrlichkeit wachsen: Frühere Tabus zu vielen Glaubens- und Kirchenthemen lösen sich auf, die Wirklichkeit wird nüchtern wahrgenommen, Fragen und Zweifel dürfen ausgesprochen werden.
- Es wächst die Sehnsucht nach spürbarer Erfahrung Gottes. Vertraute kirchliche Formen lösen sich zwar auf, aber zugleich wächst die Suche nach Berührungen mit Gott. Auch unter jungen Menschen gibt es eine Offenheit für die großen Fragen des Lebens und des Glaubens.
- Es wächst der Mut zu Experimenten: In Pfarreien und Gemeinden, in unseren Einrichtungen und Gemeinschaften werden neue Weisen des christlichen Lebens erprobt: Wer hätte noch vor ein paar Jahren gedacht, dass ehrenamtliche Frauen und Männer auf berührende und eindrucksvolle Weise unsere Verstorbenen begraben? Unsere Zukunftsbild-Projekte zeigen beispielhaft, welche Anziehungskraft christlicher Glaube nach wie vor haben kann. Die Segensfeiern für Neugeborene sind ein großer Erfolg, der neue Pilgerweg findet guten Anklang, und die sozialpastoralen Initiativen an vielen Orten unseres Bistums sind ein großer Segen.
- Der Wunsch nach der Überwindung der konfessionellen Grenzen wächst weiter. Ich habe den Unmut vieler von Ihnen über den Streit unter uns Bischöfen wahrgenommen, als wir uns in der Frage der Zulassung konfessionsverbindender Paare zur Eucharistie nicht verständigen konnten. Ganz besonders freut mich, dass es im Rahmen der Pfarreientwicklungsprozesse auch den

Mut gibt, sich auf die gemeinsame Nutzung von Gebäuden oder sogar Kirchen einzulassen. So wird deutlich, dass wir Christen zusammengehören.

- Das Neue „sprießt“ für mich auch dort, wo die Debatten um die grundsätzlichen Fragen unserer Kirche lebendig und kontrovers geführt werden. Gerade die Diskussionen um das Verständnis und die Ausgestaltung des Priesteramtes sind dringend nötig. Das sakramentale Weiheamt in der Kirche hat einen großen Wert, weil es uns mit den Anfängen unserer Kirche und mit Jesus Christus als unserer Mitte verbindet. Aber nicht nur durch den Skandal des sexuellen Missbrauchs ist dieses Amt in eine schwere Krise geraten. Die Zahl der Priesterkandidaten sinkt dramatisch, nur noch sieben junge Männer bereiten sich derzeit auf die Priesterweihe in unserem Bistum vor. Zugleich bleibt offen, wie es gelingen kann, Frauen gleichrangig an den Führungsaufgaben in unserer Kirche zu beteiligen, wenn das Weiheamt für sie nicht möglich bleiben soll. Ich bin überzeugt: Der Heilige Geist drängt uns dazu, mutig und frei darüber nachzudenken, wie das priesterliche Amt in einer neuen Zeit der Kirche gelebt werden kann – deshalb brauchen wir auch keine Angst davor zu haben, bislang Udenkbares zu denken.
- Schließlich verstehe ich auch die Forderungen nach Veränderungen in Fragen der kirchlichen Lehre als ein Signal, dass etwas Neues „sprießen“ will. Schon lange gehören viele Felder der Sexualmoral dazu. Neue wissenschaftliche Erkenntnisse provozieren uns zu Recht. Insbesondere die äußerst negative Bewertung der Homosexualität braucht eine dringende Korrektur. Ich selbst bin hier durch meine persönlichen Begegnungen und einer vertieften Auseinandersetzung mit diesem Thema zu neuen Einsichten gekommen.

IV.

In verschiedenen Gremien unseres Bistums haben wir bereits in den letzten Wochen Gespräche darüber geführt, welche Konsequenzen wir für unser Bistum aus den Einsichten der Missbrauchsstudie sowie den daraus folgenden Debatten ziehen können. Zugleich liegt mir daran, dass wir zu vielen Grundsatzfragen eine

offene Debatte führen, um herauszufinden, was wir in unserem Bistum tun können und welche Impulse wir in die Gesamtkirche einbringen.

Unabhängig davon, was wir nur mit den übrigen deutschen Diözesen oder der Weltkirche tun können, will ich in unserem Bistum den begonnenen Weg fortsetzen und konkrete Handlungsoptionen für uns entwickeln.

V.

Liebe Schwestern und Brüder,

ich weiß, dass viele von uns durch die unterschiedlichen Prozesse in unserem Bistum unter großem Druck stehen. Viele, die sich ehrenamtlich und hauptberuflich einsetzen, kommen manchmal an die Grenzen ihrer Kräfte. Darum bitte ich darum, dass wir uns gegenseitig nicht überfordern und uns in Geduld üben, wenn manches nicht so schnell gelingt, wie wir es uns wünschen. In diesen Krisenzeiten ist es wichtig, dass wir aufeinander achtgeben und bei aller Notwendigkeit unseres Engagements auch auf Gottes Geist vertrauen, der unser Mühen mittragen wird.

Ich wünsche Ihnen von Herzen ein gesegnetes Neues Jahr, in dem Gott uns begleiten und stärken möge. ER ist es, der uns in eine Zukunft führt, die Neues und Gutes mit sich bringt. Ihnen, Ihren Familien und allen, die zu Ihnen gehören, erbitte ich Gottes reichen Segen und in allem viel Gutes!

Ihr

A handwritten signature in black ink, reading '+ Franz-Josef Overbeck.' The signature is written in a cursive style with a horizontal line above the first part.

+ Dr. Franz-Josef Overbeck

Bischof von Essen